

# Wir Menschen der indonesischen Erde

von

Dr. h. c. RENWARD BRANDSTETTER  
Hon. R. A. S., M. B.

M.:

Gen. K. W. Batavia — Acad. Mlg. Tananarivo — Soc. L.  
Sorbonne — K. Inst. N. I.'s-Gravenhage — Amer. O. Soc. — Etc.

III.

## Der Intellekt der indonesischen Rasse.

Mit indogermanischen Parallelen aus Philosophie und Sprachwissenschaft



LUZERN

Verlag der Buchhandlung E. Haag

1923

J. Warneck hat das Wort gesprochen: „Die Bataken haben keinen Farbensinn“. Und von A. C. Kruijt stammt das Urteil: „Der Naturmensch -- Es ist von den Indonesiern die Rede -- kann sich nichts in abstracto denken“.

Diese beiden Verdikte aus indogermanischem Munde sind für uns Menschen der indonesischen Erde sehr bedenklich. Das Erschauen der Aussenwelt ist eines der beiden Fundamente für die Tätigkeit des Intellektes; und ein geistvoller, scharf beobachtender Indogermane hat gesagt: „Die ganze Natur offenbart sich durch die Farbe dem Sinne des Auges“. Das Erfassen der Dinge in abstracto gehört zu den Höhen jener Tätigkeit. Nun soll ein Glied — und nicht das letzte — unserer Völkerfamilie einen so wichtigen Sinn wie das Erschauen der Farbenpracht am Himmel und auf der Erde nicht — wirklich nicht, gar nicht — besitzen. Und dann heisst es weiter, wir alle können uns nichts — wirklich nichts, gar nichts — in abstracto denken. Diese beiden Urteile sind für uns umso misslicher, als sie von Männern herrühren, die uns nicht im mindesten übelwollen, die uns im Gegenteil Wohltaten erwiesen und die — was ebenso sprechend ist — von uns Wohltaten angenommen haben. Somit wären die beiden Richtersprüche für uns eigentlich zu Boden drückend, wenn ihnen nicht zwei andere Sentenzen, ebenfalls indogermanischer Herkunft, entgegenstünden: „Errare humanum est“ und „Audiatur et altera pars“.

Audiatur et altera pars! Von dieser Rechtswohlthat machen wir Menschen der indonesischen Erde jetzt Gebrauch. Wir erheben Einspruch gegen jene zwei Urteile, wir behaupten, dass unserm Intellekt keine Inferiorität anhaftet, dass unser Volksdenken auf gleicher Höhe steht wie das der Indogermanen. Wir verfechten unsere Sache auf Grund hochbedeutsamer Kundgebungen und Schöpfungen menschlichen Geistes, als da sind: Sprache; Ich-, Natur-, Welterfassung; Religion, Ethos, Jus; Poesie. Dabei berufen wir uns gewissenhaft nur auf das, was wir selber geschaffen, und halten von unserer Beweisführung

strengstens alles fern, was fremde Kulturströmungen zu uns getragen. Vergleichende Ausblicke auf das intellektuelle Wesen anderer Völker, von denen man sagt, dass sie geistig hoch in der Welt dastehen, sollen unsere Darlegung unterstützen.

---

*Transkription und Abkürzungen:* e<sup>1</sup> ist der indifferente Vokal-  
klang; q die Explosiva der Stimmbänder; n<sup>1</sup> der velare Nasal;  
c, j, n<sup>2</sup> sind die Palatalen. — Wz = Wurzel. GW = Grund-  
wort. IN = Indonesien, Indonesisch. IdG = Indogermanisch.  
Bis. = Bisayisch. Bug. = Bugisch. Day. = Dayakisch. Jav. =  
Javanisch. Mak. = Makassarisch. Mkb. = Minankabauisch.  
Mal. = Malayisch. Rott. = Rottinesisch. Sund. = Sundanesisch.  
Tag. = Tagalisch. Tontb. = Tontemboanisch.

*Einige Vorbemerkungen.* — Unsere Abhandlung gründet  
sich auf drei Wissenschaften: Philosophie, Sprachvergleichung,  
Literaturkunde. — Die *philosophischen* Erörterungen geben wir  
in knappstem Ausmass und lassen möglichst die Tatsachen reden.  
Wo wir philosophischer Termini und Formeln bedürfen, werden  
wir sie meist dem reichen Vorrat entheben, den die IdG Philo-  
sophie geschaffen. Denn warum sollten wir eine Prägung, die  
unser eigenes gewissenhaftes Nachdenken als treffsicher erkannt,  
durch eine andere, von uns konstruierte, überbieten wollen?  
Allerdings, *die* Freiheit wahren wir uns durchaus, dass wir nicht  
darnach fragen, welchem System der Philosoph, bei dem wir unser  
Anleihen machen, angehöre; und auch nicht darauf sehen, wie  
hell oder wie matt sein Name glänze, da in Einzelfällen auch  
dem minder illustren Geiste die bessere Kreierung glücken kann.  
In zwei Fällen haben wir uns auch erlaubt, von zwei Ausgaben  
die ältere zu zitieren. —

Die *sprachwissenschaftliche* Schicht umfasst diesmal besonders  
semasiologische, synonymische und etymologische Erörterungen.  
Ueberall soll uns, wie bisher, die Methode, welche die Indogerman-  
isten ins feinste ausgebildet haben, die Hand führen. Völlige  
Vertrautheit mit der IdG Methode — und nur dies — erzeugt  
auch völlige Sicherheit des Arbeitens auf jedem andern Sprach-  
gebiet, besonders wo es sich um sprachpsychologische und etymo-  
logische Untersuchungen handelt. — Wir geben fortwährend

Parallelen mit dem IdG, gelegentlich auch mit dem Chinesischen. In frühern Arbeiten haben wir so ziemlich alle IdG Sprachen herangezogen; diesmal dürfen wir uns auf die bekanntern beschränken, da das Material, das diese uns liefern, für unsere Zwecke genügt. — Dass wir nur originelle IN *Literaturprodukte* als Quellen verwenden, ist schon in der Einleitung betont.

*Anmerkung:* Das Werk „Wir Menschen der IN Erde“ wird, wenn vollendet, zugleich ein *etymologisches Lexikon* der IN Wörter mit psychischem Gehalte, also der interessantern Hälfte des IN Wortschatzes, sein. Es ist ein Register geplant, das die Benutzung als Lexikon erleichtern wird.

---

1. *Der Begriff „Denken“.* *Unsere Definition.* — Die Lebensäusserungen unseres seelischen Ich zerfallen in verschiedene Sphären, von denen eine die intellektuelle ist. Es liegt uns nun gleich anfangs ob, das Wesen der intellektuellen Phänomene zu definieren. Bevor wir aber an diese Aufgabe herantreten, wollen wir zwei Punkte, die an unserer Definition auffallen könnten, erörtern und verteidigen. *Erstens:* Wir hüllen unsere Definition in ein bildliches Gewand. Das dürfen wir ungescheut tun, denn die Philosophie kann bei all der Abstraktheit ihres Wesens der Bildersprache nicht entbehren. So nennt J. G. Fichte in einem recht kühnen Bilde das Denken „ein *Herausgehen* aus der unmittelbaren Anschauung“. Und *zweitens:* Wir entwerfen unser Bild mit Linien und Farben, welche der IN Anschauungssphäre entnommen sind. Wir glauben, dass dies ein Vorzug unserer Darstellung sei. — Unsere Definition lautet also: „Die intellektuellen Phänomene bestehen darin, das unser seelisches Ich mit den Objekten, die ihm entgegentreten, auf eigenartige Weise ringt und sie bewältigt“. Das *Subjekt* unserer Definition heisst also „Ich, seelisches Ich“. Und eben mit dieser Formulierung wandeln wir auf den Pfaden IN Denkens. Das Ich spielt im IN Volksgeist eine hochbedeutsame Rolle. Weisen wir das zunächst in der Sphäre des *Ius* nach, die, nebenbei bemerkt, so recht der Tummelplatz des Intellektes ist. „Ich“ lautet im IN *ku* oder *a ku*. Unter dem Bilde des *Aku* werden nun in der juristischen Sphäre folgende Begriffe erschaut und ausgesprochen: Busangisch *n'aku*

„bekennen“, eigentlich „sagen: Ich bins“; Day. man<sup>1</sup>aku „anerkennen“; Day. pan<sup>1</sup>aku „Bekennntnis“; Toba hahu „Verantwortung“, lautgesetzlich umgeformt aus kaku; und viel anderes mehr. Die Formantien n<sup>1</sup>-und man<sup>1</sup>- bilden Verben, pan<sup>1</sup>- und ka, vor Vokalen auch k- Substantive. Der Sphäre des *Alltags* gehören an: Mal. me<sup>1</sup>n<sup>1</sup>aku im Sinne von „behaupten“; Mentaway kua „sprechen“, mittels des Formans -a aus ku gebildet, wie Tontb. lin<sup>1</sup>a „hören“ aus weitverbreitetem lin<sup>1</sup> „Ton, Wort“; Tontb. kua „sagen“ und „denken“. Bei dem zuletzt genannten Falle kua = „denken“ ist also der IN Intellekt vom Begriff Ich zum Begriff Denken gelangt. Die Rolle, welche das Ich in der IN Sphäre spielt, hat im IdG *Volksgeist* keinen Wiederhall, wohl aber in der IdG *Philosophie*, denken wir nur an das berühmte Wort von Schopenhauer: „Die Wurzel stellt den Willen, die Krone den Intellekt vor, und der Wurzelstock beider wäre das Ich“. — *Das Prädikat* unserer Definition lautet: „Ringens“; und auch durch diese Formulierung werden wir einer sehr verbreiteten IN Anschauung gerecht. Der Anfang des Ringens ist das *Greifen, Packen*: In sehr vielen Fällen wird im IN das Denken, auch das Begreifen, das Verstehen u. ä, unter dem Bilde des Ergreifens, Packens erfasst und ausgesprochen. Mak. gappa bedeutet „nehmen, fangen, fassen“, es hat aber auch den Sinn von „begreifen“, und pan<sup>1</sup>gappa, gebildet wie obiges pan<sup>1</sup>aku, bedeutet „Auffassungsgabe“. Die GemeinIN Wz bit hat ebenfalls den Sinn von „greifen, packen“; das davon abgeleitete, nach Lautgesetzen, die in einer frühern Abhandlung niedergelegt sind, umgeformte Howa hevitra heisst „Gedanke“, mihevitra „denken“, unter Abstreifung des ursprünglichen materiellen Bedeutungsgehaltes. Die hier geschilderte IN Erfassung des Denkens als eines Ergreifens kehrt im IdG *Volksdenken* wieder, man erinnere sich an Lat. capere, Niederl. vatten, Deutsch begreifen, Altindisch Wz grah „packen“, „erfassen“. Auch die Sprache der IdG *Philosophie* kann nicht umhin, sich dieser Termini zu bedienen, Cicero sagt sogar „percipere philosophiam“. — Ein widerstrebendes Objekt kann bewältigt werden, dadurch dass eine Kraft in dasselbe *eindringt*: § 20 wird nachweisen, dass in gewissen philippinischen Idiomen der Begriff Keil und der Begriff Intellekt mit Wörtern ausgesprochen werden, die der gleichen Wz, nämlich sip „eindringen“ entsprossen sind:

sipsip „Keil“, isip „Intellekt“. Diese Auffassung des Denkens als eines Eindringens treffen wir vielfach auch in der IdG Philosophie; Goethe redet vom „Dringen des Menschengeistes in seine und ihre (d. h. der Welt) Geheimnisse“. — Das Resultat des Ringens ist das Bewältigen, der *Sieg*: Im Mak. meint sauruq nawa-nawa = „Siegen Intellekt“. = „Der I. siegt“. = „Der I. begreift es“. Diese Idee vom sieghaften Wesen des Denkens begegnet uns, zwar nicht in der IdG Volkssphäre, wohl aber, in dieser oder jener Nuancierung, im Kreise der IdG Denker; Schiller sagt: „Der Mensch wird der Gesetzgeber der Natur, sobald er sie denkt“. Wir können hie und da ein Anklingen des IN Volksdenkens an das Hochdenken der IdG Philosophie beobachten.

2. *Die Beschaffung des Materials für das Denken. Die Tätigkeit der fünf Sinne. Der Farbensinn.* — Das Denkmaterial fließt dem Intellekt aus zwei Sphären zu: aus der Aussenwelt und aus der Innenwelt. Ein Stein, der, von der Schwerkraft getrieben, den Berg hinunterrollt, kann ebensogut Objekt des Denkens sein als eine Leidenschaft, die in unserm Innern aufwallt. Der Denkstoff, welcher aus der Aussenwelt stammt, wird dem Intellekt durch die Tätigkeit der fünf Sinne zugeführt. — Die INer erfassen die *fünf Sinne* und ihre Tätigkeit begrifflich so scharf wie die IdG; sie haben für jeden derselben einen präzisen Terminus. Im Tontb. lauten die Bezeichnungen: ile<sup>1</sup>k „sehen“; lin<sup>1</sup>a „hören“; nanam „schmecken“; wow „riechen“; pe<sup>1</sup>ndam „fühlen“. Das Mak. bezeichnet mit kasiyaq „Gefühl“ und „Geschmack“; eine Parallele dazu ist Frz. sentir <sup>1</sup>) „fühlen“ <sup>2</sup>) „riechen“; doch hat das Mak. daneben noch einen speziellen Ausdruck für „schmecken“, nämlich n<sup>2</sup>ame. Ital. sentire kann für die Termini so ziemlich aller andern Sinne eintreten; das gleiche gilt von Rott. ita „sehen.“ Die obigen Tontb. Termini sind GWer; sollen sie als Verben im Satzzusammenhang verwendet werden, so haben noch Formantien anzutreten, so dass z. B. „fühlen“ mape<sup>1</sup>ndam lautet. Zufolge der Erörterungen von § 12 ist von grosser Bedeutung für die Bewertung des IN Denkens, dass die Termini für die Sinnestätigkeit auch in *Substantivform* auftreten, und dass der *Alltag* diese Formen sehr gerne verwendet. So sagt der Bugier pare<sup>1</sup>kalin<sup>1</sup>a „das Gehör“ von en<sup>1</sup>kalin<sup>1</sup>a „hören“; pakita „das Gesicht“, von ita „sehen“ etc.; maq-

pon<sup>2</sup>coq i pakita n<sup>1</sup>ku. = „Kurz es, mein Gesicht“. = „Ich bin kurzsichtig“. In manchen IdG Volksidiomen sind die Substantivierungen seltener; die echte, vom Schriftdeutschen nicht verfälschte Luzerner Mundart kennt die Substantivierung einer einzigen Sinnestätigkeit: „G'hör“. — Die meisten IN Sprachen besitzen präzise Termini für die einzelnen Stufen der *Farbenskala*. So heisst im Tontb. wasa „braun“, und dieses wasa wird vom gebrannten Kaffee, gerösteten Mais, überhaupt von Dingen, die wir im Deutschen mit „braun“ bezeichnen, ausgesagt, und von keinen andern. Daraus schliessen wir mit Recht, dass die Tontb. Seele die Farbe Braun erfassen und von andern Farben unterscheiden könne. — Im Bug. lauten die Farbenbezeichnungen: pute „weiss“; loton<sup>1</sup> „schwarz“; ce<sup>1</sup>llaq „rot“; gauq „blau“; kamummuq „violett“; ridi „gelb“; kudara „grün“; ube<sup>1</sup>n<sup>1</sup> „grau“. Es fehlt ein GW für „braun“; Dieser Begriff wird mit lan<sup>1</sup>o-lan<sup>1</sup>o-towa „altrosa“ ausgesprochen; towa bedeutet „alt“, bei Farben bezeichnet es eine satte, dunklere Nuance. Eine gewisse Unsicherheit schwebt über kamummuq; Das Wörterbuch gibt zwei Bedeutungen an: „paarsch“, purperkleurig“. In den Texten erscheint das Wort zu spärlich, als dass man aus ihnen Gewissheit gewinnen könnte. Die genannten Bug. Termini bezeichnen nun nur die Farbe als Eigenschaft, sie nennen nicht zugleich einen Gegenstand, der die betreffende Farbe an sich hat. Allerdings in gewissen IN Sprachen bezeichnet ein und dasselbe Wort, ohne Veränderung, „Kurkuma“ und „gelb“; dies gilt z. B. von Tontb. kuniq. Im Mal. dagegen ist „gelb“ kunin<sup>1</sup> und „Kurkuma“ kun<sup>2</sup>it. Der Terminus Grau ist in mehreren IN Sprachen eine Ableitung vom Worte Asche oder Staub, so dass „grau“ wörtlich „aschig“ ist: Gemein IN awu „Asche, Staub“, Tontb. awu-awun „grau“. — Und nun der *Farbensinn der Bataken* und Warnecks Urteil darüber, das ihm mehr als ein IdG Forscher kritiklos nachgesprochen hat. Er sagt in seinem Wörterbuch s. v. Birong: „birong, schwarz, dunkel (da die Bataken keinen Farbensinn haben und darum die meisten Worte für Farbe fehlen, so bedeutet birong jede dunkle Schattierung; z. B. der tiefblaue Himmel oder der blaue See wird so bezeichnet.)“ — Untersuchen wir nun die Angelegenheit in den zwei näher bekannten Verzweigungen des Batakischen, im Toba und im Karo! Verwenden wir für das Toba Warnecks

eigenes Wörterbuch! Da lesen wir: biron<sup>1</sup> „schwarz“ und, nach Obigem, „dunkelblau“; bontar „weiss“; rara „rot“ und „orange“; rata „grün“; bara „braun“; hunik „gelb“; dazu noch Nuancierungen der Grundfarben: puti „rein, weiss“, z. B. von einem weissen Teller gesagt, der keine Zeichnung hat; gorsin<sup>1</sup> „grell gelb“. Das besagt nun doch unmöglich, dass den Bataken die *meisten* Wörter für Farben fehlen und dass sie *keinen* Farbensinn haben. Und nun die Farbenbezeichnungen im Karo-idiom: be<sup>1</sup>ntar „weiss“; birin<sup>1</sup> „schwarz“ und „dunkelblau“; gara „rot“ und „braun“; re<sup>1</sup>n<sup>1</sup>ge „hellbraun“; ge<sup>1</sup>rsin<sup>1</sup> „gelb“; ratah „grün“ und „hellblau“; hino „duftig blau“; n<sup>1</sup>ida „hellgrün“; ke<sup>1</sup>labu „grau“. Hier treten uns Tatsachen entgegen, die allerdings IdG Empfinden fremdartig vorkommen; allein auch sie rechtfertigen nun und nimmer das Verdikt „die Bataken haben *keinen* Farbensinn“. — Und wenn im Karo, in mehreren Fällen *eine* Bezeichnung für zwei Stufen der Skala ausreichen muss, so beobachten wir in andern IN Idiomen geradezu eine Ueberfülle von Termini für die Abschattierungen innerhalb einer Grundfarbe, eine Ueberfülle, die in der IdG Sphäre kaum eine Parallele hat. Im Day. ist bilem der allgemeine Ausdruck für „schwarz“. Daneben figurieren *erstens* die *G*Wer lihop, mahok mumok, n<sup>1</sup>ähus, rindem, tirem; eine genau entsprechende Wiedergabe dieser Ausdrücke durch das Deutsche ist unmöglich. *Zweitens* finden wir adjektivische *Ableitungen* von Substantiven, welche Naturgegenstände mit schwarzer Farbe bezeichnen: baburin<sup>1</sup> wörtlich „kohlig“ d. h. „kohlschwarz“ von burin<sup>1</sup> „Kohle“; man<sup>1</sup>anahi von kanahi „schwarzer Reis“; man<sup>1</sup>aramo von karamo „ein Baum mit schwarzer Frucht“; tatun<sup>1</sup>gul, von tun<sup>1</sup>gul „angebrannter Baumstumpf“. *Drittens* treffen wir *Formeln*, die mit kilau „gleich, wie“ eingeleitet sind, z. B. kilau buhis „schwarz wie der Buhisaffe“.

Und nun noch zwei letzte Worte zum Farbensinn der INer. *Erstens*: Der Rückschluss von sprachlichen Tatsachen auf geistiges Wesen liefert in sehr vielen Fällen zweifelsohne sichere Resultate; aber ebenso sicher ist, dass gerade beim Schluss ex silentio die grösste Vorsicht geboten ist, in jeder Wissenschaft. Wenn eine Sprache für zwei Grundfarben nur einen Terminus hat, wenn z. B. ratah oder maitsu für Grün und Blau ausreichen muss, so ist damit die Mangelhaftigkeit des Farbensinnes



noch nicht vollgültig erhärtet. Trotzdem *kann* ein differenziertes Empfinden beider Farben vorhanden sein, und dieses Empfinden kann auch zur Aussprache gelangen, durch das Mittel des Vergleichs. Gewisse Idiome von Madagaskar haben für blau und für grün auch nur ein GW, nämlich maitsu; wenn sie nun den Begriff „blau“ aussprechen wollen, so sagen sie maitsu-lanitra „Himmel-maitsu“, wenn den Begriff „grün“, so heisst es maitsu-ahitra „Gras-maitsu“. *Zweitens*: Wegen § 12 muss noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Farbenbezeichnungen in den IN Sprachen auch in Substantivform auftreten und dass der Alltag von diesen Formen gern Gebrauch macht. Beispiel: Howa mena „rot“; hamena „Röte“; mulutra „Lippe“; ni = Artikel; n = Genitivzeichen; hamena n ni mulutra „Röte der Lippe.“ — Die Tätigkeit der Sinne, wie sie in dem vorliegenden Paragraphen geschildert wurde, liefert also die eine Hälfte des Stoffes für die Denktätigkeit; es ist der Stoff, der aus der *Aussenwelt* stammt. Die andere Hälfte wird, ohne einen Vermittler, der mit dem Sinnesapparat zu vergleichen wäre, aus dem *Innern* geschöpft. Der Begriff „das Innere“ ist den INern auch geläufig. Es ist das Wort dale<sup>1</sup>m, in gewissen Idiomen dalam oder dale etc. In den einen Sprachen hat es den nicht-geistigen Sinn von „in, innerhalb, tief“ u. ä.; in andern bedeutet es „das Innere“ im psychischen Sinn. Im letztern Fall ist dale<sup>1</sup>m, dale etc. entweder das Gefäss des Denkens, Wollens Fühlens, oder das Subjekt dieser Funktionen. Der Rott. sagt: Naik dale na. = „Es ist in seinem dale“. = „Er denkt“; naik = „sein in“. Oder: Dale na neda-neda. = „Sein dale denkt immer“.

3. *Die Denktätigkeit im allgemeinen.* — Der vorige Paragraph hat vom Denkmaterial und dessen Beschaffung gesprochen; jetzt handeln wir von der Denktätigkeit, und zwar nach ihren allgemeinsten Zügen. Wir wollen beobachten, wie der INer diese auffasst und ausspricht, was uns Rückschlüsse auf sein intellektuelles Wesen ermöglichen wird. — Indem wir an das Prädikat unserer Definition in § 1 anknüpfen, sagen wir: Dem INer ist das Denken *erstens* ein Greifen, Packen, und diese Anschauung hat die weiteste Verbreitung. Es existiert in der IN Sphäre eine weitverbreitete Wz für „fassen, packen“ die kap lautet. In dieser Einsilbigkeit lebt sie im Day. als Interjektion des Schnappens:

Im Karo ist daraus durch Verdopplung das GW kap kap „Hühnerdieb“ gebildet. Im Mal. hat sie sich mit dem GWer bildenden Formans tan<sup>1</sup> zum Verbum tan<sup>1</sup>kap „fassen“ vereinigt, gerade wie von der Wz kal — die u. a. auch in Karo pe<sup>1</sup>n<sup>1</sup>kal „zum Weichen bringen“ erscheint — Mal. tan<sup>1</sup>kal „abwehren“ abgeleitet wurde. Im Karo nun tritt ein Verbum akap auf. Dieses Karo akap spricht den Begriff Denken aus, in völliger Abstraktheit, mit Unterdrückung des ursprünglichen materiellen Timbres. Eine andere im IN weitverbreitete Wz im Sinn von „fassen, mit den Fingern halten“ u. ä. ist bit. Diesem Wurzelstock sind durch Doppelung Bis. bitbit, Mal. bibit, Howa vivitra und durch Vorfügung von Formantien UrIN abit, formal obigem akap entsprechend, und UrIN ke<sup>1</sup>bit entsprossen. Lautgesetzlich ist abit im Rott. zu afi oder afik, und ke<sup>1</sup>bit im Tag. zu kubit, im Bis. zu kobit und im Howa zu hevitra geworden; man vergleiche den Ausgang von hevitra mit dem von obigem vivitra. Von diesen aus der Wz bit gewonnenen GWern haben nun die materielle Grundbedeutung verloren und dienen nur noch dazu, den Begriff Denken auszusprechen: Howa hevitra „a thought, an idea, cogitation“, mihevitra „to think, to cogitate“; Rott. afi „denken, overdenken, begrijpen u. ä.“; Toba bibit „gescheit“. Andere Fälle: Bug. ala „nehmen“ und „verstehen“; Mak. gappa „nehmen, greifen“ und „begreifen“. Etc. — Nun ist aber in der IN Geistessphäre die Tätigkeit des Packens und Bewältigens doch nicht das einzige Bild, unter dem das Denken, im allgemeinen und in seinen Determinierungen, wie Nachdenken, Begreifen etc. erfasst wird. Es dient zu diesem Zwecke *zweitens* die *Arbeit der Sinne*. Tontb. ile<sup>1</sup>k „sehen“ und „einsehen“; Toba bege „hören“, begeon „audiendum“, retuk „schwer“, retuk begeon „schwer zu verstehen“; Bug. pese<sup>1</sup> „tasten“ und „ergründen“; Mak. n<sup>2</sup>ame „schmecken“ und „kennen lernen“. Zu den Termini dieser Gruppe mögen einige Belege aus der IN Volksliteratur hinzutreten. Tontb. aus der Erzählung Me<sup>1</sup>n<sup>1</sup>an<sup>1</sup>’e’et an Talun: „Das Waldmännchen fühlte (pe<sup>1</sup>ndame<sup>1</sup>n vom GW pe<sup>1</sup>ndam) d. h. begriff, dass es sein Kopftuch nicht zurückerobern könne“. Aus der Geschichte Manimporok: „Zuletzt sahen sie (kaile<sup>1</sup>kan vom GW ile<sup>1</sup>k) d. h. sahen sie ein, dass die Geschichte doch wahr sein müsse“, vgl. Faust: „Ich sehe, dass wir nichts wissen können“. — Eine *dritte* Gruppe wird gebildet

durch *einfache menschliche Handlungen*: Gayo se<sup>1</sup>rke „sieben“ und „erwägen“; Karo indan<sup>1</sup> „Gold waschen“ und „kritisch betrachten“. — Eine *vierte* Gruppe setzt sich zusammen aus den Beschäftigungen des *Wägens* = timban<sup>1</sup>; des *Messens* = ukur; des *Zählens* = bilan<sup>1</sup>. Es bedeutet z. B. timban<sup>1</sup> in den einen Idiomen „wägen“, in andern „wägen“ und „erwägen“, in dritten nur „erwägen“ oder „denken“. Auch die Tätigkeit des Rechnens, die in vielen IN Idiomen mit itun<sup>1</sup> ausgesprochen wird, dient als Bild für „denken“, aber nur in der Mak. Poesie, so steht Elegie I: „Alle meine Gelenke klagen (karruq), indem ich fortwährend an deinen Hingang denke (aqn<sup>1</sup>itun-itun<sup>1</sup>)“ — *Fünftens* wird das Denken als eine Art *Sprechen* angesehen. Darauf deutet hin, dass „denken“ und „sprechen“ nicht selten durch das gleiche Wort ausgedrückt werden, man sehe kua § 1. Im Rott. heisst ae „sprechen“, ae-ae „denken“, wobei die Verdoppelung nach § 18 ausdrückt, dass es nicht eigentliches Sprechen, sondern etwas ihm Aehnliches sei. — Die IdG denken das Denken unter den gleichen Bildern wie die INer, und zwar sind alle fünf Gruppen in der IdG Sphäre vertreten. Auswahl aus der grossen Zahl der Fälle: Lat. capere; AltInd. Wz darç „sehen“ und „erkennen“; Ital. crivellare, das auch erwägen bedeutet; Got. miton neben mitan; Und dass das Denken ein Sprechen sei, sagt sogar die IdG Philosophie, Plato nennt das dianoeisthai einen logon hon he psyche diexerchetai. — Bisher haben wir ein Erfassen und Aussprechen des Begriffes „Denken“ kennen gelernt, das im Materiellen, im Bildhaften wurzelt. Daneben steht nun die für die Würdigung des IN Denkens gewichtige Tatsache, dass nicht wenige IN Völker — und darunter gerade solche, welche die IdG Forschung Primitiven zu nennen pflegt — den Begriff Denken mit Wörtern aussprechen, für welche die Forschung mit all ihren Mitteln kein Spiessen aus dem Materiellen nachweisen kann. Solche Termini sind Rott. dodo; Masaretisch nanuk; Tontb. taqnei, Kei fan<sup>1</sup>nan; und viel anderes mehr. Und so muss zugegeben werden, dass in der IN Sphäre wenigstens das Denken ohne Zuhilfenahme konkreter Bilder, also in abstracto gedacht werden kann. Die sprachlichen Tatsachen, in die uns der vorliegende Paragraph bis hier eingeführt, haben also zwei Rückschlüsse auf die allgemeine Beschaffenheit des IN Denkens zeitigt: Es ist Uebereinstimmung mit IdG Denken erwiesen,

und es ist die Gewissheit gewonnen, dass der INer in abstracto denken kann. — Die einen der IN Völker haben weniger, die andern mehr Begriffe und Termini für das Denken und seine Nuancierungen geprägt. Ein bedeutsamer Reichtum erscheint bei den Rottinesen; er ist viel grösser als z. B. derjenige der Luzerner Mundart. Der weiteste Begriff ist durch *afi* „denken, denken an, denken über, nachdenken etc.“ ausgesprochen. Inhaltlich verwandt damit ist die Umschreibung *naik dale* siehe § 2 Ende; *dua* ist „überdenken, nachdenken“; *dodo* „auffassen“; *lelak* „begreifen, kennen“; *ndolu* „Ueberlegung“, *tao ndolu* wörtlich „Ueberlegung machen“; *ndele* „an etwas denken“; *neda* ungefähr gleichbedeutend mit *ndele*; *tai* „mit der Wage wägen“ und „erwägen“; *meda* „fühlen, schmecken, meinen“; *ladi* „entlang gehen“, davon durch Verbalformantien weitergebildet *kalaladik* „durchdenken“; *nda* „Richtung“, *kandak* „erwägen“; *ae* „sprechen“, *a e-ae* „denken im allgemeinen“, aber in den Texten seltener auftretend als *afi*; und anderes mehr.

*Anmerkung.* Der Stoff für die Darlegungen *dieses* Paragraphen stammt ausschliesslich aus dem IN Wortschatz. Da könnte die Kritik die Frage aufwerfen, ob die IN Wörterbücher für so subtile Dinge, wie die des Denkens sind, genügend zuverlässig und exakt seien. Darauf antworten wir, dass wir meist gar nicht auf die Wörterbücher abgestellt haben. Wir durchmusterten ganze Literaturen und fassten alle Stellen ins Auge, wo Begriffe wie Denken, Intellekt — oder auch die hohen Abstraktionen des § 10 — zur Aussprache kamen. So haben wir uns durch eigene Einsichtnahme Sicherheit verschafft. Als Nebenresultat dieser Untersuchung hat sich ergeben, dass die Wörterbücher, die wir heranzogen, durchaus Vertrauen verdienen. Ein Beispiel: Das Tontb. Wörterbuch gibt für *taqnei* die Bedeutungen an: „denken, zijne gedachten gebruiken, denken aan, nadenken, overdenken, gedenken = herinnern“. In den Texten begegnen uns nun die *gleichen* Bedeutungen von *taqnei*, und *nicht mehr* und *nicht weniger*. In Ke<sup>1</sup>risen<sup>1</sup> steht: „In dieser Not dachte (*taqnei*) er: Ich habe ja mein Zaubermittel bei mir.“ In Ailalan i Matuqa: „Als die Mutter dies alles vernommen, dachte (*taqnei*) sie darüber nach.“ In Manimporok: „Diese ganze Nacht fand er keine Ruhe, er dachte (*taqnei*) immer daran, was zu Hause vorgehen könnte.“ Und so weiter.

4. *Die Einzelfunktionen der Denktätigkeit, und zwar, erstens, die der untern Stufe.* — In § 2 wurde die Arbeit der fünf Sinne behandelt. Das Resultat dieser Tätigkeit ist die *Typosis* in der Seele. Wir wählen absichtlich diesen Terminus der Stoa, weil wir damit IN Denken und Sprechen nachgehen können. Auch in der IN Sphäre wird der an und für sich sinnenfällige Begriff „Eindruck, eindrücken“, der in vielen Idiomen mit dem Worte *talak, talaq* ausgesprochen wird, psychisch verwendet, in mannigfacher Nuancierung. So lesen wir etwa in Tag. Texten: „Dieser Aufenthalt ist meinem Gedächtnis eingedrückt (*natalaq*).“ — Die Gesamtheit aller Eindrücke, die wir von einem und demselben Denkobjekt empfangen, ergibt eine psychische Einheit, welche wir, in Uebereinstimmung mit vielen Vertretern der psychologischen Forschung, eine *Anschauung* heissen. Wir dürfen dabei nicht übersehen, dass dieser Begriff Anschauung nicht bloss die Eindrücke des Gesichtssinnes, sondern die aller Sinne umfasst. Die Anschauungen werden in der Seele aufbewahrt. Sie können wieder vor das Bewusstsein treten, reproduziert werden, ohne dass das Objekt, auf welche sie sich beziehen, gegenwärtig ist. Sie schliessen sich zu Reihen zusammen. — Der INer hat ein Bewusstsein von diesen Phänomenen und besitzt Termini dafür. So bezeichnet der Tontb. eine reproduzierte Anschauung mit der Formel: „Etwas gleichsam (*tanuoka*) schauen (*sere*).“ Es sagt im *Paiapen* die hinterlassene Waise: „Ich schaue (*sere*) gleichsam (*tanuoka*) den Ruheplatz meiner verstorbenen Mutter.“ Für dieses Schauen denkt sich der IN ein seelisches Organ, das er „Auge des Herzens, des Innern“ nennt: *Mal. mata hati, Gayo mata ate*; der Genitiv ist hier durch blosse Postposition angezeigt. Die *Gayo* Leute in der Fremde sagen z. B.: „Mein *mata ate* sieht (*me'nen'on*) mein Vaterland.“ — Die Psychologie macht darauf aufmerksam, dass die Anschauungsbilder, wenn sie reproduziert werden, matter, schwächer sind als die direkte Anschauung. Dem entsprechend wird die Reproduktion im IN unter dem Bild des Schattens oder Schemens erfasst: GemeinIN *wayan<sup>1</sup>, bajan<sup>1</sup>* u. ä. „Schatten, Schemen“; *Mad. abajan<sup>1</sup>* „sich im Geiste zeigen“, z. B. von einem Abwesenden gesagt. — Für eine *Reihe* reproduzierter Anschauungen braucht das Tontb. den Terminus *pawerote<sup>1</sup>n in ate* „Aneinanderreihung des Herzens, des Innern“; *we<sup>1</sup>rot*

„Reihe“, pawe<sup>1</sup>rote<sup>1</sup>n „Aneinanderreihung“; me<sup>1</sup>rot „aneinanderreihen“. Beispiel aus Paiape<sup>1</sup>n: „Die pawe<sup>1</sup>rote<sup>1</sup>n in ate würde nicht so schmerzlich sein“. Paiape<sup>1</sup>n Vers 123 ist me<sup>1</sup>rot ohne Beifügung von ate in diesem psychischen Sinn verwendet: Sa tuquaku me<sup>1</sup>rotse itu = „wenn wirklich ich me<sup>1</sup>rot diese Dinge, (muss ich weinen ohne Unterlass).“

5. *Die Einzeloperationen der Denktätigkeit, und zwar, zweitens, die der obern Stufe: Allgemeine Bemerkungen.* — Die obere Stufe der Denktätigkeit umfasst die Bildung der Begriffe, Urteile, Schlüsse. Manche Forscher anerkennen nur diese drei Funktionen als eigentliche Denktätigkeiten; was wir in § 4 behandelt, würden sie etwa Vorstufen des Denkens nennen. — Für „Begriff“, „Urteil“, „Schluss“ besitzen die IN Sprachen keine streng abgezielten Termini. Man kann das deutsche „Begriff“ zwar Bug. ganz gut mit be<sup>1</sup>ttuwan<sup>1</sup>, und Howa mit hevitra wiedergeben, aber be<sup>1</sup>ttuwan<sup>1</sup> (von be<sup>1</sup>ttu „eindringen“, vgl. die Erörterungen von § 1) heisst auch „Bedeutung eines Wortes“, und hevitra hat auch den Sinn von „a thought, cogitation“ u. ä. Aber auch in den IdG Volksidiomen werden wir vergeblich nach solchen philosophisch scharfen Termini suchen; man sehe z. B. nur nach, was im Schweizerischen Idiotikon s. v. Begriff und s. v. Idee steht.

6. *Der Begriff. Definition desselben; Bildung der Begriffe durch Abstraktion; Inhalt und Geltungsbereich der Begriffe.* — Wir definieren den Begriff mit Ueberweg als eine „Vorstellung, in welcher die Gesamtheit der wesentlichen Merkmale der betreffenden Objekte vorgestellt wird“. Man hebt also aus der Zahl sämtlicher Merkmale eines Erkenntnisgegenstandes die konstitutiven, charakteristischen, wesentlichen heraus und denkt die andern weg. Diese Operation heisst Abstraktion. Für Baum ist charakteristisch, dass er ein Holzgewächs sei, unwesentlich, ob er Blätter oder Nadeln trage. — Beim Begriff unterscheidet man den Inhalt und den Geltungsbereich. Der *Inhalt* ist die Summe der Merkmale des Begriffs; der *Geltungsbereich* die Summe der Objekte, auf die er Anwendung findet. Beispiel für den Inhalt, dichterische Sphäre, Kamberisch, aus Wala Wina: Ich bin ein Küken ohne Glücke, ein heulender verirrter (njaran<sup>1</sup>) Hund, ein Stier, der kein Wasser findet“. Dem Denken des IN Dichters hat also der Begriff Elend drei Merkmale: Schutzlosigkeit, Obdachlosigkeit, Labungslosigkeit. Beispiel für den Geltungsbereich, religiöse

Sphäre, aus dem Rott. Text vom Opfer der Padaleute: „Himmliche Opfertgötter sind die Sonne, ohne deren Scheinen alles sterben müsste; der Mond, welcher sanft wie eine Mutter ist; die Sterne, welche das Volk (lau) des Mondes bilden; der Himmel, der dem Menschen eine schützende Decke ist; die Wolken, welche den befruchtenden Regen schicken“.

7. *Der Ausdruck des Begriffes durch das Wort.* — Wird ein Begriff durch das Wort verleiblicht, so spricht der Sprachgeist nicht alle Merkmale desselben aus, sondern greift zum Mittel der Vertretung. Er sagt „der Fliegende“, meint aber damit „Vogel“, und auch der Hörer fasst es so auf. Das Bewusstsein, welches Merkmal ausgesprochen sei, kann schwinden; niemand weiss mehr, was für ein Merkmal in IN kayu „Holz“ erschaut ist, das Wort funktioniert aber als Symbol des Begriffes trotzdem weiter. — Das IN Wort spricht also ein Merkmal des Begriffes aus, *ein* Merkmal, und zwar ein charakteristisches, wesentliches. Beispiele aus der Sphäre der Natur: Bulusprache tewel „fliegen“, tumetewel „fliegend“ d. h. „Vogel“; Bis. danap „tierisch gehen“, mananap „tierisch gehend“ d. h. „Tier“. Aus der Sphäre des Jus: Tontb. sasa „einzeln“; kasasaan „Einzeltum“ d. h. „Privateigentum“; ke<sup>1</sup>li „viel“, kake<sup>1</sup>lian „Vieltum“ d. h. „Kommunalbesitz“. Aus der Sphäre der Psychologie: Der Unentschlossene fragt sich ängstlich: „Was, was soll ich tun?“; daher Toba diadiaon = „waswasig“ = „unentschlossen“. Aus der Sphäre des religiösen Philosophierens: Das Mal. Wort für den Begriff „Schicksal“, nämlich untun<sup>1</sup> spricht das eine Merkmal des Verhängtseins aus. Die Wz tun<sup>1</sup> bedeutet „hängen“, sie tritt z. B. in Mal., Jav. etc. gantun<sup>1</sup>; Alt-Jav. te<sup>1</sup>lun<sup>1</sup> = t + Infix e<sup>1</sup>l + un<sup>1</sup>, etc. auf. Das NeuJav. braucht gantun<sup>1</sup> auch im Sinne von „als Belohnung oder Strafe in Aussicht stellen“; hier liegt schon eine Annäherung an den Begriff Verhängnis vor. Formal ist untun<sup>1</sup> von der Wz tun<sup>1</sup> eine Bildung wie Day. un<sup>1</sup>kup „Grossfamilie, Stirps“ von der Wz kup, die auch in Karo kupkup „zusammengeschlossen“, Tontb. kuqkup „dicht neben einander“, Karo cukup „völlig“ etc. vorliegt. Mal. untun<sup>1</sup> ist also ein Begriff wie deutsch Verhängnis. — Sehr häufig geschieht es aber auch, dass *zwei* charakteristische, wesentliche Merkmale des Begriffes ausgesprochen werden, dass also der Begriff nicht durch ein einziges, sondern durch zwei

Wörter verleiblicht wird. Dieser Fall liegt einmal so, dass die beiden Merkmale einander beigeordnet sind: Sund. ju wal böli „verkaufen kaufen“ d. h. „handeln“. Diese Erscheinung ist besonders dem Chin. eigen, gerade das Sund. Beispiel kehrt dort wieder: mai<sup>3</sup> mai<sup>4</sup> „kaufen verkaufen“ d. h. „handeln“. Dann gestaltet sich der Fall auch so, dass das eine Merkmal dem andern untergeordnet ist, dass sie sich verhalten wie höherer Gattungsbegriff und artbildender Unterschied. Diese echt philosophisch anmutende Aussprache von Begriffen ist im IN äusserst häufig. Beispiele! *Erstens* Bezeichnungen für Begriffe von *Dingen*: Gemein IN isi „Inhalt, Hauptinhalt“; Mal. rumah „Haus“, isi rumah „Familie“; Mal. hati „Herz, Seele“, isi hati „seelische Regung“; Mkb. parut „Unterleib“, isi parut „Eingeweide“; Bimanesisch sori „Fluss“, isi sori „Fisch“. *Zweitens* Bezeichnungen für Begriffe von *Zuständen*: Gemein IN sakit „leidend“; Mal. bulau „Mond“, sakit bulan „lunaticus“; Gayo untun<sup>1</sup> „Schicksal“, sakit untun<sup>1</sup> „unglücklich“; Gayo ate „Herz“, sakit ate „betrübt“. *Drittens* Bezeichnungen für Begriffe von *Geschehnissen*: Bimanesisch mimi made „sterben untersinken“ d. h. „ertrinken“. Beleg hiefür aus der Bimanesischen Erzählung Mpama la Kalai „Es ist besser, einen Schiffbruch mitmachen als direkt ertrinken (mimi made).“ Die Bimanesische Formel entspricht genau Chin. yen<sup>1</sup> se<sup>3</sup>. — Endlich kann der Fall auch so sein, dass die beiden Merkmale nicht innerlich-charakteristischer Art sind, sondern *sinnenfällige*, die sich der Anschauung stark aufdrängen. Beispiele aus der Sphäre des Alltags, nicht der Poesie: Rott. ei lao = „Bein laufen“ = „Laufendes Bein“ = „Bote“; Mak. toli palan<sup>1</sup>ereq = „Ohr lauschen“ = „Lauschendes Ohr“ = „Vertrauensperson“. Hier bietet das Chin. wieder reiche Parallelen, z. B. pang<sup>1</sup> shou<sup>3</sup> = „Stützen Hand“ = „Stützende Hand“ = „Helfer“. — Wo das Wort zwei Merkmale ausspricht, hat die Sprache doch Mittel, darauf hinzuweisen, dass es sich um einen *einheitlichen Begriff* handle. Solche Mittel sind Akzententzug wie in Day. batan<sup>1</sup> dānum „Strom“ aus bātan<sup>1</sup> „Stamm“ und dānum „Wasser“; Kontraktionen wie in Sawunesisch dupamu „Eheleute“ aus dou pa e<sup>1</sup>mu „Menschen im Hause“; und andere Mittel mehr.

8. *Der Kollektivbegriff*. — Eine besondere Stellung nehmen die Kollektivbegriffe ein, besonders auch was ihre sprachliche Ver-



leiblichung im IN anbelangt, daher ist ihnen ein spezieller Paragraph gewidmet. — Wir wollen mit Thormeyer den Kollektivbegriff definieren als einen Begriff, „der eine Vielheit von Objekten zu einer Einheit zusammenfasst“, wie dies der Begriff „Heer“ tut. Aus den verschiedenen Möglichkeiten der IN Sphäre, Kollektiva zu denken und auszusprechen, heben wir folgende als bedeutsam für unsere Zwecke hervor: Bei Zweigliedrigkeit werden beide Glieder genannt, und die Einheitlichkeit des Begriffes wird durch Weglassung des Bindewortes markiert; also: ina ama = „Mutter Vater“ = „Eltern“. Bei Mehrgliedrigkeit werden zwei Glieder genannt, es wird also wiederum nach dem Prinzip der Vertretung vorgegangen. Dies Verfahren eignet namentlich auch dem Chin. Beispiele, Rott. und Chin.: Rott. ama nak = „Vater Bruder“ = „die Blutsverwandtschaft“; Chin. tsu<sup>3</sup> fu<sup>4</sup> = „Grossvater Vater“ = „Die Vorfahren“. Rott. mata panak = „Auge Nase“ = „Gesicht“; Chin. ku<sup>2</sup> zhou<sup>4</sup> = „Knochen Fleisch“ = „Körper“. Rott. pin<sup>1</sup>a man<sup>1</sup>o = „Schüssel Napf“ = „Geschirr“; Chin. chuang<sup>1</sup> thien<sup>2</sup> = „Gehöfte Feld“ = „Grundbesitz“.

9. *Niedere und höhere Abstraktion, Art und Gattung.* — Der Begriff umfasst also eine gewisse Summe von Merkmalen. Ich kann nun ein oder mehrere Merkmale wegdenken, dann wird der Inhalt des Begriffes ärmer, der Geltungsbereich weiter. „Palme“ hat weniger Merkmale als „Kokospalme“, bezieht sich aber auf mehr Objekte. Palme ist eine *höhere Abstraktion* als „Kokospalme“. Palme ist die *Gattung*, Kokospalme die *Art*. Kant drückt sich so aus: „Der höhere Begriff heisst in Rücksicht seines niedern Gattung, der niedere Begriff in Ansehung seines höhern Art“. — Die INer haben wohl Ausdrücke, die „Sorte, Klasse“ u. ä. bedeuten, aber die philosophisch scharf umrissenen Termini „Gattung“ und „Art“ werden wir bei ihnen nicht suchen, wie sie auch dem IdG Volksdenken nicht eignen. Aber das Verhältnis der beiden Begriffe können die INer doch erfassen und aussprechen; die Mentawayer sagen etwa: „Alle zusammen sind sie Vögel (uma), aber die einzelnen haben verschiedene Namen (oni), z. B. Reiher, Falke, Taube“. — In der IN Denksphäre wird nicht selten eine höhere Abstraktion durch eine niedere erschaut und nach dem § 18 erörterten Prinzip der Verdoppelung ausgesprochen. Mak. jan<sup>1</sup>an<sup>1</sup> „Huhn“, jan<sup>1</sup>an<sup>1</sup>-jan<sup>1</sup>an<sup>1</sup> „Vogel“;

Mak. oloq „Wurm“, oloq-oloq „Tier“. Oder es dient ein Formans diesem Zweck: Gemein IN ta hun „Jahr“, in philippinischen Idiomen panahon „Zeit“; Busangisch ular „Wurm“ tular „Tier“. Der Ersatz von t durch n in panahon nach bekanntem IN Gesetz.

10. *Hohe Abstraktionen; die höchste Abstraktion; Abstraktum und Konkretum.* Hohe Abstraktionen werden in der IN wie in der IdG Sphäre in vielen Fällen unter dem Bilde des Gehens, Stehens, Liegens erschaut und ausgesprochen: Jav. laku „gehen, Gang“ und „Rechtsgang“, vgl. Altind. krama „Schritt, Gang“ und „Verlauf, Ordnung“; Gemein IN ban<sup>1</sup>un „stehen, aufstehen“, Karo ban<sup>1</sup>un „Stand einer Sache“; Gayo pari „liegen, das Liegen“ und „Situation, Gelegenheit, Art und Weise.“ — Zu den hohen Abstraktionen zählen die Begriffe *Mineral, Pflanze, Tier*. Den Begriff Tier und einen Ausdruck dafür treffen wir fast überall im IN, einige Idiome haben einen besonderen Begriff, der die grössern Tiere mit Ausnahme der Vögel und Fische umfasst, dazu gehört Tontb. pe<sup>1</sup>totowe<sup>1</sup>n. Der religiöse Text Lumimuqut beginnt mit den Worten: „Früher gab es nur die Erde und die Bäume und die pe<sup>1</sup>totowe<sup>1</sup>n und die Vögel (lumelempar) und die Fische (se<sup>1</sup>se<sup>1</sup>raqaŋ).“ Der Begriff Pflanze ist kaum volkstümlich, zwar stehen in Wörterbüchern gelegentlich Uebersetzungen des Wortes Pflanze, z. B. Howa zava maniri = „Ding spriessen“ = „Spriessendes Ding“ = „Pflanze“, aber in echten volkstümlichen Texten wird man vergebens nach einem zava maniri suchen. Der Begriff Mineral existiert im IN nirgends. Genau wie in der IN liegen die Verhältnisse in der luzernischen Sphäre. Mit Begriff und Ausdruck Mineral und Pflanze hantiert nur der Gebildete, nicht der Vertreter des naiven Volkstums, der nur Baum, Stude (= „Strauch“), Chrud (= „Kraut“), Gras kennt. — Sehr wichtige Abstrakta hoher Ordnung sind *Ort* und *Zeit*. Im Busangischen ist Ort n<sup>1</sup>ayan, gehörend zu Toba iyan „irgendwo sein“, Karo ayan „auf der Hühnerstange sitzen“, etc. Mal. te<sup>1</sup>mpat „Ort“ ist von der Wz pat gebildet, die im Karo la pat „platt auf dem Boden liegen“, Karo le<sup>1</sup>pat „anliegen, nicht abstehen“, Mal. pe<sup>1</sup>pat „eben gemacht“ auftritt. Der Mal. Begriff Ort hängt also mit dem Begriff Liegen zusammen, wie Deutsch „Stelle“ mit „Stehen“. „Zeit“ ist im Busangischen te<sup>1</sup>gu. Das Wort ist identisch mit einem weitverbreiteten

te<sup>1</sup>guh „fest“. Die Brücke, die von „fest“ zu „Zeit“ führt, findet sich im Mal. te<sup>1</sup>guh, das auch „dauernd“ bedeutet, wobei wir uns erinnern wollen, dass Lat. firmus auch „haltbar“ aussagt. — Fernere Abstrakta hoher Ordnung sind die Begriffe *Ursache* und *Wirkung*, Grund und Folge. Im Karo wird dalin „Weg“ und kite-kite „Steg“ verwendet, um die Ursache zu bezeichnen, so heisst es in Dunda Katekutan: „Das ist dalin, das ist kite-kite, dass ich gefressen werden will“. Man vergleiche die kausale deutsche Präposition wegen, die auf dem Substantiv Weg beruht. Das Toba sagt pordalanan, wörtlich „Wegheit“ von Toba dalan = Karo dalin. Mehrere Idiome erschauen den Begriff Ursache unter dem von Wurzel = urat, man vergleiche Griech. rhiza toy polemoy. Mak. palanriyan<sup>1</sup> „Ursache“ ist von der Präposition lanri „wegen“ abgeleitet, für die kein Wurzeln im Anschaulichen aufgefunden werden kann, im Gegensatz zu Deutsch wegen. Vermittels der Wz kas, die, in materiellem Sinne, in Toba bin<sup>1</sup>kas „losgehen, vom Gewehr gesagt“, in Tontb. e<sup>n</sup><sup>1</sup>kas „entfalten“, Bis. kaskas „zu Ende bringen“, Mad. be<sup>1</sup>kkas „Ende“ vorliegt, wird sowohl der Begriff Ursache, als auch der Begriff Wirkung erfasst: Toba bin<sup>1</sup>kas „Ursache“, Karo be<sup>1</sup>kas „Wirkung, Folge“. — Die *höchste Abstraktion* ist, um mit der Griech. Philosophie zu reden, der Begriff to on. N. Kaufmann sagt: „Es ist der einfachste und allgemeinste Begriff, den der menschliche Geist durch Abstraktion bildet“. Alle IN Sprachen haben den Begriff des einai, das, nebenbei bemerkt, im IN nie als Kopula dient, im Gayo z. B. wird es durch ara, im AltJav. durch hana ausgesprochen. Gayo ara ist GW und zugleich, ohne Beifügung eines Formans, Verbum. Mit dem Artikel verbunden, funktioniert ara als Partizip, also si ara = „to on“. Dieses si ara gehört sogar dem Alltag an, in Gedanken zusammenhängen wie si ara nti me<sup>1</sup>görö = „Das Seiende nicht leugne!“ Oder: „Das Seiende (si ara) stellt er in Abrede; vom Nichtseienden behauptet er, es sei“. Dieser höchsten Abstraktion, die in si ara vorliegt, hat das IdG Volksdenken nichts an die Seite zu stellen. — Dem oben erwähnten AltJav. hana „sein, dasein, sich in einem Situs befinden“ liegt die Wz na zugrunde, die auch in Mal. ke<sup>1</sup>na „affici“, und ohne Zufügung eines Formans, in Busangisch naq „facere“ vorliegt; der Busangische Ausgang -aq für -a ist lautgesetzlich wie in lima<sup>1</sup>q

„fünf“ für GemeinIN lima. Aus der Wz na sind also im IN die Ausdrücke für die hohen Abstraktionen des — um mit Aristoteles zu reden — poiein, paschein, keisthai entsprungen. — Jeder Begriff entsteht vermittels jener Denkoperation, die wir Abstraktion nennen. Somit heissen manche Philosophen jeden Begriff, z. B. auch den Begriff Palme abstrakt und kennen den Terminus konkreter Begriff überhaupt nicht. Andere nennen nur die Begriffe höherer Abstraktion abstrakte Begriffe. Aber über die Grenzlinie, oberhalb welcher die höhern Abstraktionen liegen, herrschen verschiedene Auffassungen, man lese nur die Auseinandersetzungen Wundts mit der Scholastik und andern Richtungen über diese Frage nach. Allerdings, darin geht die gesamte philosophische Forschung einig, dass ein Begriff als abstrakt bezeichnet werden müsse, wenn das Objekt, das er erfasst, an und für sich immateriell ist, und wenn die Erfassung ohne Zuhilfenahme von Bildhaftigkeit geschieht. Also sind unanfechtbar abstrakte Begriffe z. B. diejenigen, die durch dodo § 3, lanri und si ara § 10, etc., etc. ausgedrückt werden. Mal. te<sup>1</sup>mpat § 10 ist deshalb ein abstrakter Begriff, weil der Mal. die Zusammengehörigkeit mit dem materiellen pe<sup>1</sup>pat nicht fühlt. Der IN kann also in abstracto denken.

11. *Die Determination.* — Diese Denkoperation ist das Gegenteil der Abstraktion; letztere lässt weg, erstere fügt zu. Wenn ich dem Begriff Palme das Merkmal „Kokosnüsse tragend“ angliedere und so den neuen Begriff Kokospalme schaffe, so liegt eine Determination vor. Es kommt sehr oft vor, dass das determinierende Merkmal nur zudedacht, nicht ausgesprochen wird, wie gleich die folgenden Beispiele zeigen. — Die Determination begegnet uns in ganz IN äusserst häufig auf dem Gebiete des Jus: Mak. boya GW für „suchen“; maqboya Verbum = „suchen, suchend“; tu maqboya = „Mensch suchend“ = „Das Recht suchender Mensch“ = „Kläger“. Mak. kana „sprechen“; tu maqkana-kana „Richter“, zu vergleichen mit dem parlamentarischen Engl. Ausdruck speaker. Mal. pandan<sup>1</sup> „blicken“; pandan<sup>1</sup>-me<sup>1</sup>mandan<sup>1</sup> „hin und her schauen“; jan<sup>1</sup>an vetatives „nicht“; aus dem Code Ne<sup>1</sup>ge<sup>1</sup>ri Malaka: jan<sup>1</sup>an pandan<sup>1</sup>-me<sup>1</sup>mandan<sup>1</sup> „ohne Ansehen der Person“ — Besonderes Interesse darf die determinierende Tätigkeit des IN Intellektes in der Sphäre des Vertretungsbegriffes beanspruchen. Mak. iya „er“; maq-*iya-iya* „Ein Er sein“ = „Eine

gewichtige Persönlichkeit sein“. Mak. kammaya „so“; ikatte kammaya „Du so“ = „Du bist massgebend“. Mak. anu „etwas“; pan'anuwan<sup>1</sup> „Etwasheit“ aber den Begriff „Obliegenheit, Amt“ aussprechend. Gayo se „dieses“; sen, Verbalisierung davon im Sinne von „dem Richter vorbringen“.

12. *Die substantivische Einkleidung gewisser Begriffe.* -- Vom sprachlichen Ausdruck der Begriffe im allgemeinen ist § 7 die Rede gewesen. Nun ist noch über den in Substantivform gekleideten Ausdruck von Begriffen abzuhandeln, welche auf Zustände, Eigenschaften, Tätigkeiten gehen, und über den Wert dieser Ausdrucksweise für die Würdigung des IN Denkens. Diese Bemerkungen konnten § 7 noch nicht beigefügt werden, weil zu ihrem Verständnis die gesamte Lehre vom Begriff vorausgehen muss. — Elsenhans sagt: „Die Tätigkeiten und Eigenschaften werden auf einer *höhern* Stufe des Denkens für sich betrachtet und zu abstrakten Substantiven gemacht“. M. Müller lehrt, dass hart, weich Abstrakta ersten Grades, Härte, Weichheit *zweiten* Grades seien. Grau: „Begriffe von der Allgemeinheit wie Schönheit, Wachstum sind von *abstrakterer* Natur als Gattungsbegriffe wie schön, wachsen“. Und so weiter. — Zur substantivischen Einkleidung der Begriffe, die hier in Frage kommen, dienen im IN vor allem Präfixe, die mit p oder k beginnen, und Suffixe, die auf n ausgehen; in einigen Idiomen stehen dafür lautgesetzlich f, h, n<sup>1</sup>; Es können auch Präfixe und Suffixe zugleich auftreten wie in obigem pan'anuwan<sup>1</sup> vom GW anu. Auch der Artikel hat substantivierende Kraft. — Diese substantivische Erfassung und Einkleidung von Begriffen, die Zustände, Eigenschaften, Tätigkeiten betreffen, also dieses Denken in höherer Abstraktion ist in der IN Sphäre äusserst beliebt, und hier reicht das IN Volksdenken über das der IdG hinaus und nähert sich dem IdG Kulturdenken. Belege aus dem *Alltag*: Der Dayake sagt lieber: „Deine Schüttelung des Gewandes ist zu stark“ als: „Du schüttelst dein Gewand zu stark“. Aus dem Gebiete des *Jus*: Der Code Amanna Gappa sagt nicht: „So muss man verfrachten“, sondern: „So ist der Weg (lale<sup>1</sup>n<sup>1</sup>) der Verfrachtung (alopi-lop<sup>1</sup>n<sup>1</sup>)“. Aus dem Gebiete der *Volksweisheit*: Mak. Sprichwort: „Das Herbeirufen (pakiyoq) ist ein Beweis der Rechtschaffenheit (lambusuk a)“; d. h. „Wenn wir die Menschen an uns fesseln können, beweisen wir damit, dass wir rechtschaffen sind“; in pakiyoq, vom GW

kiyoq „rufen, herbeirufen“ ist vermittels des Präfixes pa- substantiviert; in lambusuk a ist das Adjektiv durch den Artikel a zum Substantiv erhoben. Aus dem Gebiete der *Poesie*, Bug. Elong: „Das Gleichgültige (le<sup>1</sup>bba e), d. h. die Gleichgültigkeit verwandelt sich nicht in Sehnsucht“. Besonders beachtenswert sind die Substantivierungen von Vertretungswörtern wie obiges pan<sup>1</sup>anuwan<sup>1</sup> oder Mak. an<sup>2</sup>joren<sup>1</sup>an<sup>1</sup> „Daheit“ d. h. „Vorhandensein“ von an<sup>2</sup>joren<sup>1</sup> „da“: oder Mak. kataenan<sup>1</sup> „Nichtheit“ von taena „nicht“. Diese Bildungen sind gerade in der *Alltags-sprache* beliebt, eine Erscheinung, zu der sich in der IdG Volkssphäre keine Parallele findet, sondern nur beim IdG Hochdenken, man vergleiche pan<sup>1</sup>anuwan<sup>1</sup> mit dem Terminus quiditas bei Thomas von Aquin. Beleg für kataenan<sup>1</sup> aus einem Mak. Brief: „Man begreift nicht seine Nichtheit“, d. h. „Man begreift nicht, warum jener Brief nicht vorliegt“.

13. *Das Urteil im allgemeinen; die sprachliche Wiedergabe desselben; der Stil.* — Der Gang unserer Untersuchung führt uns vom Begriff zum Urteil. Wir definieren das *Urteil* mit Paulhan als die „action de déterminer un rapport entre des idées“. Das Urteil verknüpft zwei Begriffe, das Subjekt und das Prädikat. Wenn das Howa Volkslied sagt: „Sogar der Schatten ihres Gewandes duftet (manitra)“, so ist „Schatten ihres Gewandes“ Subjekt, „duftet“ Prädikat. Unter den Möglichkeiten, über welche die IN Idiome verfügen, um ein *Urteil auszusprechen*, dürfen zwei ein besonderes Interesse beanspruchen. *Erstens*: Die Verknüpfung von Subjekt und Prädikat wird durch eine Kopula zustandegebracht. Bontokisch, aus dem Alltag: Nan on<sup>1</sup>on<sup>1</sup>a ya masuyep „Das Kind schläft“; nan = Artikel; masuyep Verbum vom GW suyep; ya = Kopula. Bontokisch, aus dem animistischen Text Nan Limam: Nan limam ya tsaktsaki „Der Nachtmahr ist plump“. Die zweite Weise besteht darin, dass Subjekt und Prädikat durch eine Pause getrennt werden, wodurch die Zweiheit markiert wird, und dass zugleich durch den Satzton die Zweiheit vereinheitlicht wird. Mkb.: basi „Eisen“; barat „schwer“; basi, barat „das Eisen ist schwer“. Beide Weisen sind eine durchaus vernünftige sprachliche Verleiblichung, und wir können Sigwarts Urteil nicht akzeptieren, der in der zweiten Art etwas Inferiores („weniger entwickelt“) sieht. Seine abfällige Einschätzung rührt daher, dass ihm die Rolle der Pause nicht bekannt war. — Die IN Kopula,

in ihrer Einsilbigkeit und Unveränderlichkeit, hat keinen verbalen Charakter und unterscheidet sich wesentlich von dem, was in der IdG Forschung Kopula heisst. Das Doppelwesen der IdG Kopula hat zu allerlei Wirrnissen im philosophischen Denken der IdG geführt. Stuart Mill ergeht sich in sozusagen ergötzlicher Weise über diese „confused notions“ und „logomachies“. Einer künftigen IN Philosophie werden diese Irrgänge erspart bleiben. — Das *Subjekt* des Urteils kann *unbestimmt* sein, wie wenn man im Deutschen sagt: „Es regnet“. Hier findet man in der IN Sphäre drei Möglichkeiten der sprachlichen Wiedergabe. *Erstens*: Das Subjekt wird durch das unbetonte und geschlechtslose Pronomen der dritten Person ausgedrückt: Rott. ana u da „Es regnet“; ana ist das nichtemphatische Wort, das emphatische lautet ndia. *Zweitens*: Das Subjekt wird gar nicht ausgedrückt, aber es bleibt die Kopula: Bontokisch ya inucan „Es regnet“ *Drittens*: Es wird nur das Prädikat ausgesprochen: Tontb. uran „der Regen“, mauran „regnen“, gebildet wie obiges masuyep mauran „Es regnet“. — Die *Stilisierung* des Urteils zeigt sehr oft Bildlichkeit, besonders auch im Jus, wie dies auch bei den ältern Phasen des IdG Rechtes der Fall ist. Beispiel aus dem Code Simbur Cahaya: „Eine Hummel fliegt (me<sup>1</sup>lilit) um ein Haus“, d. h. „Ein Bursche streicht, Flöte spielend, um das Haus, wo eine ledige Tochter wohnt“; es ist dies ein Polizeivergehen.

14. *Besondere Arten des Urteils*. — Diese sind die gleichen in der IN wie in der IdG Sphäre; von besonderm Interesse mag das normative Urteil sein. Dieses drückt ein Sollen oder ein Nichtdürfen aus. Beispiel: Sphäre der Religion, aus den Tontb. Wewelete'n: „O Götter, lasst wegschwimmen die Geister der Krankheit (sakit) in unbekannte Fernen!“; Gebet beim Baden eines Kindes. Sphäre des Jus, aus dem Code Amanna Gappa: „Ein Geständnis darf nicht durch Anwendung von Gewaltmitteln (gauq maqwatan<sup>1</sup>) erpresst werden“. Der Code Amanna Gappa stammt aus dem Jahre 1676!

15. *Die zusammengesetzten Urteile*. — Es können mehrere Urteile zusammentreten, und zwar in Form der Koordination und in derjenigen der Subordination. Die *Koordination* begegnet uns besonders oft in der Poesie und in der Rhetorik, zufolge des Parallelismus, der eine grosse Rolle spielt. Beispiel, Sphäre der religiösen Dichtung, aus Mancela Pan<sup>1</sup>a in der Bareqe Sprache:

„Der Baum im Weg fällt (maronte) vor Dir auf die Seite; der Stein im Wege rollt vor Dir weg“. Sphäre der Rhetorik, aus der Rede der Reichsgrossen von Panama an die neugewählte Herrscherin: „Der Untertan darf nicht die Herrscherin, die Herrscherin nicht den Untertan irreführen im dunkeln Wald; sie dürfen einander nicht verstricken lassen im Distelgestrüpp (roppo)“. — Die *Subordination* zeigt sich besonders beim hypothetischen Urteil und begegnet uns am häufigsten in der Sphäre des Jus: Beispiel, Mak. aus dem Rapang, unbildliche Einkleidung: „Wenn etwas überliefertes Recht ist, so gibt es kein „Ich will“ und kein „Ich kann“; d. h. es gibt nur ein Müssen. Howa, aus dem Code Ranavaluna, bildliche Einkleidung: „Wenn einer vergrabenes Silber (levenam-bula) aufzeigen kann, so darf Strafmilderung eintreten“; vergrabenes Silber = frühere Verdienste.

16. *Die Definition.* — Eine besondere Art von Urteil oder Urteilsverbindung von grosser Wichtigkeit ist die Definition. Ihre Besonderheit liegt nicht in der Form, sondern im Objekt, auf das sie sich bezieht. Dieses Objekt ist der Begriff. Der mit Unrecht vergessene Vitalis Troxler, dessen philosophische Ader dem Stamme seiner Mutter entsprungen ist, nennt die Definition „die Grunderklärung eines Begriffes“. — Die Definition ist, der Form nach, *erstens* eine knappe aber vollständige Beschreibung. Beispiele, intellektuelle Begriffe erklärend: Definition von Weisheit, Bug. aus den Lehren des Maqtinrowe ri Kannana: „Die Weisheit besteht darin, dass man nur handelt, wenn man wohl erwogen hat, welches die Folgen nicht nur unserer Worte und Taten, sondern selbst unserer Gedanken sind“. Definition von Dummheit, und zwar einer besondern Art derselben, Mal., aus dem Code Jambi: „Dun<sup>1</sup>u hat den Sinn, dass einer sich über etwas nicht äussern (wörtlich: dikaluwarkan dari mulut „aus dem Munde herausbringen“) kann, was er von andern gehört, obgleich er es im Gedächtnis hat“. Die Definition kommt *zweitens* zustande durch Angabe des nächst höhern Gattungsbegriffes und des artbildenden Unterschiedes. Beispiel, Sphäre des Jus, Mak. Sprache, aus dem Rapang: „Sapuq ist die Geldbusse für Totschlag“. *Drittens* entsteht eine Definition durch Nennung des markantesten Merkmals. Beispiel, Howa, Sphäre der Volksweisheit: „Das Glück ist ein Chamäleon (tanalahi), das,



wenn nur ein Kind pfeift, die Farbe ändert“; das sprechendste Merkmal des Glückes ist die Unbeständigkeit.

17. *Der Schluss.* — In § 13—§ 16 haben wir uns mit dem Urteil befasst. Die fortschreitende Betrachtung führt uns nun zum Syllogismus oder Schluss. Wir akzeptieren die Definition des Schlusses, die Lotze gegeben hat, und sagen also: „Schluss ist jede Verknüpfung zweier Urteile zur Erzeugung eines gültigen dritten“. — Der Schluss tritt in der IN wie in der IdG Sphäre *erstens* in *strenger*, sozusagen schulgerechter Form auf. Beispiel, aus der Sphäre der animistischen Welterfassung, Mal. Sprache: „Jeder Hauch muss vergehen; das Leben ist ein Hauch; also muss auch das Leben vergehen (putus)“. Sehr oft treffen wir *zweitens* den stilistisch *verhüllten* Schluss. Beispiel aus der Sphäre der Poesie, Mkb. Sprache: „Keine Schande ist so gross wie die, welche mir auf die Stirne geschrieben ist, wäre sie noch auf meinen Leib geschrieben (tatumbuq)), sie könnte mit einem Kleid bedeckt werden“. *Drittens* der *gekürzte* Schluss. Beispiel aus der Sphäre der Poesie, Mak. Kelong: „Nur der Traum ist glücklich, denn er kann fernhin (ri ma qbellaya) schweifen“. *Viertens*, der *Analogieschluss*, der ausserordentlich oft im Jus auftritt, wobei die Natur das beweisende Analogon liefert. Folgender Syllogismus, Tobasprache, schliesst von der Stätigkeit im Naturwalten auf die (Notwendigkeit der) Stätigkeit im Rechtsleben: „Die Wildtaube sagt (immer) turtu, die Wachtel tio; ein rechtes Wort (hata n a uli) darf nicht gebogen, nicht gebrochen werden“.

18. *Das Resultat der Denktätigkeit. Wissen und Wahrheit.* — Die Denktätigkeit schafft das Wissen von den Dingen, die Kenntnis, die Wissenschaft. Der Begriff „Wissen“ findet sich in ganz IN, und seine sprachliche Verleiblichung tritt überall auch in der Substantivform auf. Im Mak. ist assen<sup>1</sup> „Wissen“ und pan<sup>1</sup>assen<sup>1</sup>an<sup>1</sup> „Kenntnis, Wissenschaft“. In § 1 haben wir vernommen, dass J. G. Fichte das Denken ein *Herausgehen* (aus der Anschauung) nennt. Dem Bug. Denken ist das Erkennen ein *Hineingehen* (in die Dinge): Bug. utama „hineingehen“; utamai (transitive Form) „erkennen, ergründen.“ Das Wort utama lautet im Busangischen utam, und davon ist abgeleitet putam „Kenntnis, Wissenschaft.“ — Das Denken will die Wahrheit. Wir sagen mit Liberatore: „La mente umana aspira all' acquisto del vero.“ Die Wahrheit ist also das Normale; das spricht das IN Denken sehr schön

aus, indem ihm das Wahre, wie in einer frühern Abhandlung gezeigt wurde, das Geradeausgehende, das Aufrechte, das Feste ist. Dementsprechend sind Irrtum und Lüge das Krumme, Schiefe. Es gibt z. B. eine IN Wz lit, die vorliegt in Jav. lilit „drehen“, Toba alit „gewunden“, Gayo be<sup>1</sup>lit „Krümmung“, etc. Gayo be<sup>1</sup>lit wird auch im Sinn von „Ausflucht“ verwendet; und das mit Toba alit „gewunden“ identische Pampanga alit bedeutet „Lüge, betrügliche List“, hat also das materielle Grundelement abgelegt. Hiermit vergleiche man IdG Erschauungen wie Deutsch schief gedacht, schiefes Urteil oder Franz. tordre. — Gegenüber diesem Drang nach Wahrheit steht nun die unleugbare Tatsache, dass im IN sehr oft ein Denkobjekt durch ein anderes geschaut und darnach benannt wird. Der Malaye meint z. B. Luftröhre (im menschlichen Körper) und sagt dafür Bambus. Die Tobaleute nennen die Gewehrkugel ein Kind, nämlich „Kind der Flinte“ = anak ni bodil. Oberflächliche Betrachtungsweise hat aus dieser Tatsache eine gewisse Kindlichkeit, Unreife des Denkens, Inferiorität herauskonstruiert. Durchaus mit Unrecht. Die gleiche Erscheinung, in gleich hohem Masse, zeigt auch das Chin., auch ihm ist die Kugel das Flintenkind. Sie ist auch IdG.; im Mal. ist ibu akar „Mutter Wurzel“ die Hauptwurzel, und im Luzernerdeutsch Hagmueter die innerste Linie eines Grenzhages. Sie ist überhaupt menschlich. — Und doch fühlt sich der IN Denkgeist nicht beruhigt bei diesem Schauen und Aussprechen eines Denkobjektes durch ein anderes. Er hat ein Mittel geschaffen, wodurch er anzeigen kann, dass das Ausgesprochene nicht wörtlich zu nehmen sei. Es ist dies die Doppelsetzung, die ganze oder partielle Reduplikation. Die *Zweimalsetzung* weist darauf hin, dass *zwei Begriffe* im Spiele sind, dass hinter dem ausgesprochenen noch ein *zweiter* stehe, der zu gelten habe. Und so heisst die Luftröhre im Mal. faktisch nicht buluh, sondern buluh-buluh. Im Day. ist pisan<sup>1</sup> die Banane; akan = gegen; olo = Mensch, Menschen; pisa-pisan<sup>1</sup> akan olo = „liebreichen Wesens gegenüber den Mitmenschen“. Rott. ae „sprechen“, ae-ae „denken“; steht im Wörterbuch S. 372. Gemein IN Wz wa „wehen, hauchen“, Mak. nawa-nawa „Intellekt“, vgl. Lat. animus von der Wz an, die ebenfalls die Bedeutung von „hauchen, wehen“ hat. Weitverbreitetes IN Wort ala „nehmen,

greifen“; Bug. ala <sup>1)</sup>„nehmen“ <sup>2)</sup>„begreifen“; Tag. ala-ala „sich erinnern.“ Das Tag. hat also bei der psychischen Verwendung verdoppelt, das Bug. nicht. Die Erscheinung, dass aus der gleichen Basis sowohl der Begriff der Erinnerung als auch der des Begreifens erwachsen kann, ist nicht auffällig; im Mak. ist kasuma sowohl „begreifen“ als „sich erinnern“.

19. *Die Kritik des Denkens.* — Die Kritik des Denkens, also das Denken vom Denken, vollzieht sich in der IdG und in der IN Sphäre auf die gleiche Weise, mit den gleichen Begriffen, unter den gleichen Bildern. In vielen IN Idiomen treffen wir die Wörter dale<sup>1</sup>m „tief“, z. B. vom Wasser gesagt; te<sup>1</sup>ran<sup>1</sup> „klar“, z. B. vom Oel gebraucht; taje<sup>1</sup>m „scharf“, z. B. von Waffen prädiert. Alle drei Prädikate werden, bei lobender Kritik, dem Denken beigelegt. Ferner, das Rott. sagt aafi lutuk „feiner Verstand“; aafi neuk „heller Verstand“; aafi naluk „weiter Sinn“. Kei: uun woleen = „Kopf hell“ = „heller Kopf.“ Die IN Kritik, die tadeln will, nennt, wie die IdG, das Denken, den Verstand tumpul „stumpf“, eigentlich von Waffen gesagt. Das Mkb. heisst den Dummen indaq babanaq = „nicht behirnt“, von banaq „Hirn“ = Deutsch „hirnlos.“ In vielen IN Idiomen ist buta „blind“, in mehreren Sprachen „blind“ und „dumm“, im Sund. nur „dumm“; vgl. Gr. typhlos.

20. *Der Intellekt.* — Von § 1—§ 19 haben wir also die Lebensäusserungen unseres seelischen Ich besprochen, welche die intellektuelle Sphäre bilden. Es erhebt sich nun noch eine letzte Frage: Kann die Forschung noch weiter gelangen, kann sie hinter der Actio ein Agens, hinter den Einzellerscheinungen einen Träger, eine spezielle Seelenkraft erkennen? Die einen der IdG Philosophen sagen Ja, die andern Nein; das IN Volksdenken sagt Ja, gerade wie das IdG. — Dieser Träger heisst im IdG „Verstand, intelletto“ etc. Die IN Bezeichnungen zerfallen, nach ihrer sprachlichen Bildung, in drei Gruppen. Es sind *erstens Grundwörter*, zweisilbig, wie die meisten IN GW sind, aus denen sich aber eine einsilbige Wz herauschälen lässt. Hierher gehört Pampanga isip, das mit „intellectus, ratio, iudicium speculativum“ übersetzt wird. Die Wz sip bedeutet „hineinstecken“ oder, intransitiv, „sich hineindrängen“. Davon kommen Mal. sisip „hineinstecken“, Bis. sipsip „Keil“; usw. Im Mak. muss sisip lautgesetzlich zu sisiq werden, und dieses sisiq hat

beide Bedeutungen, die materielle „hineinstecken, hineindringen“ und die psychische, in der Formel: *sisiq nawa-nawa* „es dringt hinein, d. h. begreift der Intellekt“. Formell verhält sich *Pampanga isip* „Intellekt“ zu *Bis. sipsip* „Keil“, wie *Ilokana ilet* „Enge“ zu *Ilokana letlet* „Verstopfung“. Zur zweiten Gruppe gehören Bildungen, die durch *Verdoppelung* entstanden sind, wie das § 18 erwähnte *nawa-nawa*. Die dritte Gruppe umfasst substantivische *Ableitungen* von Verben, die „denken“ bedeuten; *Karo „rukur“* „denken“ vom *GW ukur* § 3, *pe<sup>1</sup>rukure<sup>1</sup>n* „Denkvermögen“ — Die genannten Termini sprechen meist präzise, ausschliesslich den Begriff „Intellekt“ aus. Das erzeigt sich z. B. für *nawa-nawa*, wenn wir die *Mak. Literatur* durchmustern. So steht im Epos *Datu Museng*: „Zu was ist euer *nawa-nawa* gelangt (*ra piq*)?“ d. h. „Was habt ihr ausgedacht?“ Aus dem Epos *Maqdi*: „Du bist noch ein junger Herrscher, dein *nawa-nawa* ist noch mangelhaft (*kuran<sup>1</sup>*)“. Aus den *Elegien*: „Mein *nawa-nawa* ist versunken in dein Hingehen ohne Zurückkunft (*maqmoteran<sup>1</sup>*)“ d. h. denkt fortwährend an deinen Tod“. Aus der *Gesetzessammlung, Rapang* genannt: „Ein Mann, dem *nawa-nawa* eigen (*niyaq*) ist“ d. h. „der urteilsfähig ist“. Aus dem *Volkswitz*: „Sein *nawa-nawa* hat nur eine Windung (*paliq*)“; ein Bild ähnlich dem, das in *Gr. haplus* vorliegt, wenn es im Sinn von geistig beschränkt genommen wird. Aeusserst selten begegnet uns *nawa-nawa* als Träger des Begehrens, so *Datu Museng* 345 Zeile 5: „Sein *nawa-nawa* will (*eroq*) es“.

21. Wir sind zu Ende. Die Worte haben wir vernommen, welche die *IN Volkspsyche* über die intellektuelle Sphäre ihres Wesens, über ihr *Schauen* und *Denken* zu uns spricht. Es ist uns die Ueberzeugung geworden, dass dem *Indonesischen Intellekt* kein Makel von *Inferiorität* anhaftet, dass er nicht tiefer steht als der *Intellekt der Indogermanen*.

---

Wir sind noch nicht zu Ende. Ein Wort muss noch gesprochen werden. Dabei heben wir unsern Blick weg von der *Indonesischen* und der *Indogermanischen Erde* und richten ihn nach dem *Sternenraum*. Die hehren Mächte, die dort walten,

sind für uns Indonesier vor allem auch *schauende* und *denkende* Geister. Unsere Brüder auf Sawu nennen das Oberwesen Do Heleo „Das Schauende“. Von den Tontemboanern wird ein Gott Man embo „der von oben Schauende“ und ein Gott Man lin<sup>1</sup>a „der Hörende“ verehrt. Geradeso nennt ein hoher Dichter- und Denkergeist von euch Indogermanen, dessen allzufrühen Hingang heute noch die Welt beklagt, die himmlischen Wesen die „Allesschauenden“. Zum Kreise der Tontemboanischen Schicksalsleiter gehört ferner Matimban<sup>1</sup> „der Denker“. Im gesteigerten Sinn lautet der Name auch Tumitimban<sup>1</sup> und bedeutet dann das nämliche, was der edle Weise, der Corduba seine Heimat nennt, ausspricht, wenn er sagt: „Deus totus est ratio“. Und bedeutet das nämliche, was bei denjenigen unter euch Indogermanen, die am Eispol wohnen, Götterepitheta wie z. B. Hwatradhr ausdrücken. Endlich leben unter uns Völker, welche sich die jenseitigen Mächte ohne jede Erdschwere vorstellen, ganz in abstracto, oder sagen wir lieber, „sola reverentia“, wie jene Indogermanische Nation, von welcher uns der grosse ernstblickende Mann an der Tiber ein Bild entrollt hat. So sprechen unsere Rottinesen: Niemand macht sich eine Vorstellung, wie der Schöpfer aussieht, man denkt (dua) ihn durchaus (kada) nur (mesan). Also, auf dem Gebiet des höchsten Forschens und Sinnens, zu dem sich der menschliche Intellekt erschwingen kann, denken wir beide—ihr, die ihr auf den Indogermanischen Fluren wandelt, und wir Menschen der Indonesischen Erde — auf gleiche Weise, gleich tief, gleich edel.

